

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 39

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Kleines Dorf ehrt großen Mann

Mitternacht. Wenn man die stille, mit den Fahnen aller Kantone geschmückte Dorfstraße hinuntergeht, riecht man durch die offenen Stallfenster den warmen Atem der Kühe. Vor dem Wirtshaus plätschert ein Brunnen. Frohes Stimmengewirr und läufige Ländermusik dringen aus dem Saal im oberen Stock. Ich schaue auf das Lichtermeer des Oberaargaus hinunter und überlege mir, wie ich den Lesern das, was ich heute, am 3. September, erfahren und erlebt habe, am besten mitteilen könnte. Es wird nicht leicht sein, auf so knappem Raum. Aber kommen wir zur Sache!

Im Jahre 1874 wanderte der Schweizer Johann Jakob Alemann nach Argentinien aus. Dort gründete er vier Jahre später das deutschsprachige «Argentinische Wochenblatt», das 1889 zum «Argentinischen Tageblatt» wurde. Als er 1893 starb, führten seine Söhne Moritz und Theodor sein Werk weiter. Heute liegt die Leitung in den Händen seines 73-jährigen Enkels. Er heißt Dr. Ernst F. Alemann und wohnt in Buenos Aires – aber jetzt gerade tanzt er im oben erwähnten Wirtshaus eine Polka, und meine Aufgabe ist es, zu erklären, wieso.

In einem lateinamerikanischen Land eine deutschsprachige Zeitung zu gründen und am Leben zu erhalten, ist ein kühnes Unterfangen.

Ernsts Großvater und Vater waren Idealisten, die für ihren Idealismus manches materielle Opfer bringen mußten. Als Ernst 1925 die Leitung übernahm, stand er angesichts der vielen deutschen Leser, die zum überwiegenden Teil monarchistisch und deutschnational eingestellt waren, vor der Wahl, entweder seine freiheitliche, demokratische Gesinnung oder eine große Zahl seiner Abonnenten preiszugeben. Er wählte das letztere. Für ihn war das selbstverständlich. Die Alemans waren immer gute Schweizer geblieben, und Ernst hatte – hier erröte ich stolz – nach seinen argentinischen Primarschuljahren das Städtische Gymnasium in Bern besucht und dort die Matur bestanden. In seiner Familie wird heute noch bern-deutsch gesprochen. Seine beiden Söhne studierten an der Berner Hochschule und gehören heute wie der Vater zu den Prominenten Lateinamerikas. Sie sind also Vertreter jenes Auslandschweizertums, von dem Ruf und Reichtum unseres Landes weitgehend abhängen.

Als in Deutschland ein gewisser Adolf Hitler an die Macht kam und in Argentinien drüben bei Dr. Ernst F. Alemann eine denkbar schlechte Presse fand, wurde das «Argentinische Tageblatt» von deutschen Firmen und Rechtsextremisten boykottiert. Andere deutschsprachige Zeitungen, deren Herausgeber nicht in Bern zur Schule gegangen waren, fanden rechtzeitig den Anschluß ans Braune Reich – Dr. Alemann dagegen, tapfer und gesinnungstreu, ließ sich weder durch diplomatische Schikanen noch durch Ueberfälle, Bombenanschläge und Attentatsversuche ins Bockshorn jagen. Als die deutschen Schulen in Buenos Aires vom Nazitum erfaßt wurden, gründete er 1934 für die Kinder der Schweizerkolonie die heute noch bestehende Pestalozzi-Schule. Er gab den Kampf auch nicht auf, als ein weiterer Diktator neben Hitler trat: Juan Perón. Auch diesem gelang es nicht, das «Tageblatt» zu seiner Hauszeitung zu machen. Mehrmals wurde deshalb das Erscheinen des Blattes von der



Ein Berner namens Hermann Sänger

vernahm am UKW-Empfänger, das Tief südwestlich der Karpaten sei ans Azoren-Hoch geraten und stehe deshalb etwas schief zum abgebauten Höhen-Tief, das sich von Spaniens untern Ecke bis an die Adria erstrecke, weshalb man nun zur Ansicht neige, daß, wenn der Druck nicht weiter steige, die Strömung aus der Mongolei bei uns nicht wetterwirksam sei.

Da kratzte Hermann sich am Ohr und war so klug als wie zuvor.



gierung verboten. Einmal mußte die Druckerei während zweier Monate geschlossen bleiben. Das waren bittere Krisenzeiten – aber das «Tageblatt» hat beide Diktaturen überlebt und ist heute die größte deutschsprachige Zeitung Südamerikas. Und das nur, weil ein senkrechter Auslandschweizer jahrzehntelang in oft scheinbar hoffnungsloser Lage treu zu den Idealen seiner Heimat gehalten hat.

*

Kurz vor halb fünf Uhr fuhr Dr. Alemann von Wiedlisbach her den Berg hinauf. An der Gemeindegrenze von Farnern empfingen ihn Trachtenmeitschi mit einem Gutschli. Durch das geschmückte Dorf wurde er zum Schulhausplatz geleitet. Er mußte, von allen beklatscht, über einen roten Teppich zum Ehrensitz schreiten. Rechts neben ihm saßen Alt-Bundesrat Wahlen und eine Anzahl Ehrengäste, links die Angehörigen der Alemann-Sippe, die (das brauche ich nun zwar kaum mehr zu erwähnen) aus Farnern stammt. Die Dorfmusik spielte, die Schulkinder sangen. Ueberall Blumen, Bernertrachten, Sonntagskleider, Schweizerfähnchen. Der Lehrer verlas einen ausführlichen Bericht über das, was ich jetzt nur sehr kurz zusammenfassen konnte, ein Vertreter des Gemeinderates überreichte dem großen Sohn des kleinen Dorfes die Ehrenbürger-Urkunde. Und der hochgewachsene Weltmann mit dem braungebrannten Gesicht unter weißem Haar schwang sich jugendlich aufs Podium und dankte in tadellosem Berndeutsch für die Ehrung, die nach seiner Meinung eine unverdiente sei, da er nichts anderes getan habe, als was seine Vorfahren ihm vorgelebt hätten und seine Söhne auch wieder tun würden.

Liebe Leser, gehören Sie zu jenen, die jedem Patriotismus abhold sind und Bundesfeiern und dergleichen belächeln? Sie hätten an jenem Samstagnachmittag in Farnern sein sollen! Eine winzige Gemeinde: nur 200 Einwohner – aber eine Feier, bei der die kleinste Einzelheit mit spürbarer Liebe vorbereitet worden war, ein dörfliches Familienfest, an dem jedem das Herz warm wurde. «O mein Heimatland...» spielte die Dorfmusik, und da stand dieser große Mann vom Rio de la Plata inmitten seiner kleinen Heimatgemeinde, gerührt und gefeiert, und jeder, der dabei war, mußte spüren, daß Heimatliebe kein leeres Wort ist und unser Land ohne die «Fünfte Schweiz» um vieles ärmer wäre.

Nach einer unvergänglich schönen Fahrt auf die Jurahöhe und einem Imbiß in der heimlichen Alpwirtschaft Schmiedenmatt fand das Fest in Farnern seinen Fortgang. Magistraten, Diplomaten, Professoren und andere Prominente aus aller Welt tafelten und plauderten in der Wirtsstube mit den Einheimischen; später stieg man in den Saal hinauf, wo eine Kapelle zum Tanz aufspielte – und nun wissen Sie also, wie es dazu kam, daß ein großer Mann aus Uebersee in einem kleinen Dorf am Jurahang eine Polka tanzte.

Kennet Der dä?

Röbi reklamiert in der Wirtschaft: «Das Schwynsplätzli isch de gar nid öppe groß!» «Soso?» sagt ungerührt Rösi, die Serviettochter. «U zäh wie Schueläder isch es o no!» wettert Röbi weiter. «He nu», meint Rösi, «de chaisch ja froh sy daß es nid grösster isch.»



Nach Grindelwald den Gletschern by
Geht man jetzt bald zum Skisport hin.
Hotels, Motels oder Stuben –
Wer gut Platz will muß sich sputen.

DEZEMBER-SKIWOCHEN
Kurswoche Fr. 335.–
Verkehrsbüro